

TIM  
JACKSON

# Wie wollen wir leben?

Wege aus dem  
Wachstumswahn



 oekom

Herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung



# Inhalt

Vorwort 7

Prolog 11

Kapitel 1

Der Mythos vom Wachstum 19

Kapitel 2

Wer hat den Kapitalismus auf dem Gewissen? 41

Kapitel 3

Das Begrenzte und das Grenzenlose 65

Kapitel 4

Das Wesen des Wohlstands 87

Kapitel 5

Von Liebe und Entropie 111

Kapitel 6  
Ökonomie ist eine Erzählkunst 133

Kapitel 7  
Arbeit und Menschsein 165

Kapitel 8  
Krone der Hoffnung 195

Kapitel 9  
Die Kunst der Macht 217

Kapitel 10  
Delfine in Venedig 245

Danksagung 269  
Anmerkungen 274  
Literatur 293  
Über den Autor 303

# Vorwort

von Barbara Unmüßig

»Gutes Leben muss nicht die Erde kosten« ist ein Satz voller Optimismus. Eine Balance zwischen einem materiellen und einem immateriellen guten Leben – wie kann diese aussehen in einer Welt, die längst ihre biophysischen Grenzen überschreitet und dem Mythos Wachstum wenig entgegenhält?

Tim Jackson setzt nach seinem großen Erfolg *Wohlstand ohne Wachstum* sein Nachdenken über eine Welt fort, die sich von der Besessenheit von Wachstum befreit. Es ist ein Nachdenken, das nicht so tut, als wüsste es schon alles über den einzig wahren Weg. Der Begriff »Postwachstum« ist für ihn bei dieser Suche nur eine Chiffre dafür, dass wir an alten Gewissheiten rütteln und den Mythos Wachstum grundlegend erschüttern müssen. »Wie wollen wir leben?« bleibt seine grundlegende Frage. Sie stellt sich erst recht jetzt, weil die Klimakatastrophe längst Realität ist, Menschen in ihrer Existenz gefährdet – ja, tötet – und weitere Kippunkte im Erdsystem drohen.

Der Kapitalismus, der so lange »Wohlstand für alle« zu versprechen schien, unterminiert dieses Versprechen nun und verkehrt es in sein Gegenteil. Seine ungeheure Produktivität, die Warenfülle, die er produziert, führt uns in den Ruin: »Mehr ist nur dann besser, wenn es nicht genug gibt. Wenn bereits ein Übermaß herrscht, verschlimmert es die Situation nur.« Jackson stellt die simpel anmutende Frage »Wie aufhören, wenn es genug ist?«.

Im weltweiten Lockdown – so schien es – machte die Fixierung auf Wachstum eine Pause. Die Gesundheit der Menschen

hatte kurzzeitig Vorrang vor Gewinnmaximierung. Die Weltwirtschaft geriet dadurch in die tiefste Krise seit Jahrzehnten.

Nun werden Billionen in den wirtschaftlichen Wiederaufbau und den Umbau der noch fossilen Wirtschaft gesteckt, unter dem Vorzeichen von »Bidenomics« in den USA, im Green Deal der EU und auch in China. Mit ihnen soll wirtschaftliches Wachstum beschleunigt und gleichzeitig der Ausstoß von Klimagasen gebremst werden. Bei der Wirtschaft Gas geben und beim Umweltverbrauch bremsen: Ist dies möglich, und hilft es uns aus den multiplen Krisen wirklich heraus?

Tim Jackson steht der Realpolitik durchaus nahe, er berät auch politische Entscheidungsträger\*innen, setzt sich auch in diesem Buch intensiv mit Machtverhältnissen und ökonomischen Interessen auseinander, die die Trendumkehr, den Ausstieg aus der Plünderung des Planeten und der sozialen Spaltung bremsen oder gar verhindern. Er weiß, wie wichtig es ist, politische Allianzen für eine Transformation zu schmieden, und beteiligt sich selbst aktiv. Er analysiert, auf welcher vielfältigen Weise unsere Gesellschaften von Wachstum abhängig sind, und er kennt die politische Versuchung, zu versprechen, dass Veränderungen ohne Konflikte und Brüche vonstatten gehen werden.

Die Verheißung der radikalen Entkoppelung wirtschaftlicher Expansion vom Verbrauch materieller Ressourcen sieht er mit großer Skepsis. Für ihn ist grünes Wachstum eine Illusion, die in Realitätsleugnung und dystopischen Folgen enden kann. Das ist harter Stoff und eine Provokation für alle, die allein in Effizienz, Technologie und Innovation ihre Hoffnung setzen.

Entscheidend wird nicht nur sein, dass wir die Nutzung fossiler Rohstoffe beenden, sondern wie wir mit der begrenzten Tragfähigkeit der Ökosysteme umgehen. Belasten wir sie weiterhin über ihre Grenzen hinaus als Input (Agrarland, Ressourcen aller Art) für unser Wirtschaften und dann noch mit unserem Output (Senken, Mülldeponien)? Gefragt ist nicht nur ein anderes Energiesystem: Wir brauchen einen grundlegenden Um-

bau unseres Stoffwechsels mit der Natur. Alte Denkweisen müssen aufgegeben werden für Ideen einer neuen Makroökonomie, welche Tim Jackson eindrucksvoll skizziert. »Wie wollen wir leben?« ist jedoch vor allem ein philosophisches Buch, das maßgeblich zum Denken einlädt und die Grundlagen für ein Post-Wachstums-Narrativ legt.

Er zeigt in jedem Kapitel, wie Menschen, Künstlerinnen, Philosophen oder Aktivistinnen seit Jahrhunderten über eine bessere Gesellschaft nachdenken und eine andere Praxis als die der steten Expansion leben. Er dekonstruiert so den Wachstumsmythos und zeigt, dass er eine »zeitbedingte Erscheinung« ist. Das macht Mut in der Suche nach dem guten Leben. Ein Prozess, in dem wir immer wieder erfahren, wie tief wir mental in die gegebenen, aber zu verändernden Umstände verstrickt sind.

Konkret geht es darum, wie wir diese kulturell-geistige Verbundenheit mitdenken in der großen wirtschaftlichen und kulturellen Transformation. Dass der Kapitalismus unsere Lebensgrundlagen zerstört, daran erinnert uns Jackson stets. Er stellt die herrschenden Orthodoxien infrage, ohne so zu tun, als kennten wir schon alle Alternativen. Das ist wohltuend und passt zum Verständnis der Heinrich-Böll-Stiftung, offene Suchprozesse, Gedankenexperimente und soziale wie demokratische Innovationen zu befördern.

Das Mensch-Natur-Verhältnis neu ausloten, das ist ein Wesenskern der sozial-ökologischen Transformation. Es geht darum, jederzeit die Folgen unseres Handelns zu bedenken und gleichzeitig nachhaltige Prinzipien des guten Lebens zu entwickeln. Die Heinrich-Böll-Stiftung ist Teil dieser Suche und Tim Jackson seit Langem ein inspirierender Wegbegleiter.

Berlin, im Juli 2021

Barbara Unmüßig

Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung



# Prolog

»Geschichte, auch wenn sie reißend schmerzt, lässt sich nicht ungeschehen machen. Blickt man ihr aber ins Auge mit Mut, muss sie kein zweites Mal geschehen.«

*Maya Angelou, 1993<sup>1</sup>*

»Was war, Prolog ist, und was kommt  
An meiner und an deiner Rolle liegt.«

*William Shakespeare, 1610<sup>2</sup>*

»Die Welt beginnt zu beben«, schrieb der Soziologe Peter Berger, »sobald das Gespräch, das sie trägt, ins Stocken gerät.« Das Jahr 2020 hat diese unbequeme Wahrheit zweifellos bestätigt. Das uns tragende Gespräch geriet nicht einfach nur ins Stocken. Es machte eine abrupte Kehrtwende und schlug uns ins Gesicht. Ein harter Schlag. Kein Wunder also, dass sich die Welt auch heute noch ziemlich schwankend anfühlt.<sup>3</sup>

Dabei ist doch alles so gut gelaufen. In der dritten Januarwoche 2020 ging die Sonne strahlend auf über der höchstgelegenen Stadt Europas. Das Morgenlicht tauchte die schneebedeckten Gipfel in wunderbaren Glanz, golden schimmerten die Berge vor einem tiefblauen Alpenhimmel. Die Natur in all ihrer Pracht. Die perfekte Kulisse für die alljährliche Zusammenkunft der Privilegierten und Mächtigen. Der Premierminister und Milliardäre. Der Limousinen und Helikopter. Das 50. Weltwirtschaftsforum im Schweizer Davos stand kurz vor der Eröffnung.

»Es ist eine einzige Sause«, verriet mir mein Gastgeber, als er mich am Vortag spät nachts an der kleinen Bahnstation ab-

holte und in meine Unterkunft brachte. Ein gemietetes Apartment ein wenig abseits von der Stadt, mit Blick auf die Berge. »Es ist ein Dschungel«, sagte sein Begleiter. Und wir alle lachten etwas gequält.

Unsere Führungsriege kennt die Regeln dieses Spiels. Sie weiß intuitiv, dass es bei diesem protzigen Festzug darum geht, sich von der besten Seite zu zeigen. Es steht immer viel auf dem Spiel. Das Scheinwerferlicht muss edle Anzüge und aalglatte Frisuren zum Glänzen bringen. Die Exerziergruppen müssen einander ausstechen. Die Rhetorik muss genau auf die eigentümlichen Kämpfe des Tages abgestimmt sein. Die Sonne hat keine andere Wahl, als pflichtbewusst auf die Rechtschaffenen herabzuscheinen. Der ganze Aufzug darf keinen Raum für Zweifel lassen. Die Berge müssen auf ewig besiegeln, was in den Kellern der Geschichte ausgehandelt wurde: Mehr erzeugt mehr; Macht erzeugt Macht; Wachstum erzeugt Wachstum. Wer da hat, dem wird gegeben.

Seit fünf Jahrzehnten jetten sie jetzt schon in diesen schillernden Urlaubsort und schwören dem großen Gott des Wachstums die Treue. Ob es schneit oder die Sonne scheint, ob das Wetter gut ist oder schlecht, ihre Aufgabe war immer kristallklar: die Schwachen aufzurichten und die Ängstlichen zu ermutigen. Wo immer der Zweifel sein Drachenhaupt erhebt, ihn zu erschlagen. Wirtschaftswachstum ist einfach ein Akt des Vertrauens. Solange wir dran glauben, wird es auch kommen. Alles wird gut, und alles wird gut, und überhaupt wird alles gut.<sup>4</sup>

Und es gibt jede Menge Drachen. Das war in diesem Jahr nicht anders. Europa machte sich wegen des aufkommenden Populismus Sorgen. Australien war von den Buschfeuern geplagt, die immer noch durch seinen langen »schwarzen Sommer« wüteten. Die Vereinigten Staaten waren wegen des Handelskrieges mit China nervös. Fast alle machten sich plötzlich Sorgen wegen des Kohlendioxids. Der Klimawandel war im diesjährigen Kampf um die Aufmerksamkeit der Überraschungssieger. Die

Schulstreiks von 2019 hatten die Angelegenheit endlich nach ganz oben auf die Forumsliste langfristiger Wachstumsrisiken geschoben.

Das war eine Premiere. Entgegen allen Widrigkeiten kam es in Davos zu einem breiten – wenn auch nicht ganz einstimmigen – Konsens, dass es nun doch an der Zeit sei, etwas zu unternehmen, bevor Überschwemmungen und Buschfeuer – oder auch diese lästigen Aktivisten, die den Strom der Limousinen in die Stadt und aus der Stadt heraus immer wieder blockierten – den Zug der Weltwirtschaft mitsamt allen Mitläufern entgleisen lassen.

»Wir müssen die Ungeduld der Jugend positiv und konstruktiv aufnehmen«, riet Angela Merkel der Konferenz. Damit spielte sie natürlich auf die erstaunliche Führungsstärke der jungen schwedischen Aktivistin Greta Thunberg an, die zum zweiten Mal hier in der Stadt war und mit der außergewöhnlichen Klarsicht einer Prophetin den Mächtigen sagte, was Sache ist. Eine unerwartete Anführerin. Die Einfachheit ihrer Botschaft zog in diesem Jahr eine ganz neue Generation von Aktivisten auf ein Schlachtfeld, auf dem sie sich überhaupt nicht auskannten. Sie sahen sich trotzig und voller Ehrfurcht um. Die deutsche Kanzlerin war nicht die Einzige unter den alten Hasen, die ihnen gerührte Sympathie entgegenbrachte.

Aber nicht jeder war beeindruckt. »Ist sie hier der Chefökonom oder was? Ich bin ganz verwirrt«, witzelte Stephen Mnuchin, der US-Finanzminister, über Greta Thunberg, was er vermutlich umgehend bereute. »Sie soll erstmal auf's College gehen und Wirtschaft studieren; danach kann sie wiederkommen und uns alles erklären.« Sackgasse, Stephen. Mach's nicht noch schlimmer.<sup>5</sup>

Aber das konnten sie natürlich nicht – es nicht noch schlimmer machen. Der damalige US-Präsident Donald Trump war fest entschlossen, diesen Unsinn in den erweiterten Kontext eines unvergänglichen Dogmas zu stellen. »Um die Chancen von morgen ergreifen zu können, müssen wir diesen ewigen

Untergangspropheten und ihren apokalyptischen Prognosen eine Absage erteilen«, verkündete er. »Sie sind die Nachfolger der schwachsinnigen Wahrsager von gestern.« Unser Held blickt über die weite Landschaft auf ihn gerichteter Gesichter hinweg, auf den Horizont endloser Möglichkeiten. Irgendwo sitzt wahrscheinlich ein Redenschreiber, der sehr zufrieden in sich hinein lächelt. Das Leben ist einfach nur ein zweitklassiger Film aus Hollywood.<sup>6</sup>

Das Paradies ist ein Land, das aus Pioniermentalität geformt wird. Niederbrennen, aufgraben, draufbauen. Fortschritt ist eine Baustelle. Noch sieht es dort vielleicht etwas chaotisch aus, aber die Shoppingmeilen und Eigentumswohnungen von morgen werden ein glorreicher Anblick sein. Alle, die an dieser Vision zweifeln, sollen zugrunde gehen. Die Schulkinder, die Klimastreikenden, die Anhänger von Extinction Rebellion: Die können sich alle zum Teufel scheren. Nieder mit den Nachfolgern der schwachsinnigen Wahrsager von gestern. Verpflichtender Optimismus ist heute angesagt. Und das blendend Offensichtliche wird aus dem Diskurs der Macht getilgt.

Der Schnee über Davos wird jedes Jahr dünner. Die alpine Skisaison ist heute einen Monat kürzer als im Jahr 1971, als Klaus Schwab das Forum gründete. Das Klima wandelt sich. Das Eis schmilzt. Eine Million Arten stehen vor der Auslöschung. Wir verschieben das ökologische Gleichgewicht mit völlig unvorhersehbaren Folgen. Manchmal auf eine Art und Weise, die sich als tödlich erwiesen hat. Der endliche Planet, den wir unsere Heimat nennen, wird durch die massive Ausweitung menschlicher Aktivitäten vielleicht unwiderruflich verändert. Alles unter dem verführerischen Banner des Fortschritts. Aber bitte, macht uns bloß nicht auf diese Tatsachen aufmerksam. Wir haben uns so viel Mühe gegeben, sie aus unserem Gesichtsfeld fernzuhalten.<sup>7</sup>

Auf der gleichen Davos-Bühne kam es zu einer weiteren aufschlussreichen Situation. Der frisch gewählte Kanzler von Öster-

reich hatte seine Redezeit für die Aufforderung genutzt, Europa solle innovativer werden, dynamischer, mehr nach vorne schauen. Mit seinen 33 Jahren war Sebastian Kurz soeben zum zweiten Mal innerhalb von zwei Jahren zum jüngsten Staatsoberhaupt der Welt gewählt geworden. Er geißelte den »Pessimismus« der älteren europäischen Volkswirtschaften und lobte die Dynamik der jüngeren, »hungrigeren« Ökonomien. In Anlehnung an die Pionierhetorik forderte er erneuerten Optimismus, mehr Innovation, schnelleres Wachstum. Nichts, was wir nicht schon mal gehört hätten.

Später in der Diskussion allerdings legte Kurz ein kurioses Bekenntnis ab. »Ich hab' unlängst eine Diskussion erlebt, da ist über die Postwachstums-Gesellschaft philosophiert worden«, erklärte er dem Publikum. »Und ob es nicht auch eigentlich gut für ein Land sein kann, wenn es mal kein Wirtschaftswachstum mehr gibt, wenn die Zufriedenheit trotzdem vorhanden ist. Und wär' es nicht überhaupt besser, die Zufriedenheit der Bevölkerung zu messen und nicht das Wirtschaftswachstum ...« Der junge Mann trug das sehr gewinnend vor, ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen. Einen Augenblick lang war man versucht zu glauben, dass endlich doch eine vernünftige Politikergeneration ans Ruder gekommen ist. Dass sich jetzt etwas ändern wird. »Das klingt alles immer so schön und so romantisch«, sagte er mit einem wissenden Augenzwinkern. »Ich kann nur sagen (...) Zufriedenheit zahlt keine Pensionen!«<sup>8</sup>

Kurz hatte die Postwachstums-Gesellschaft nur ins Gespräch gebracht, um sie sofort als substanzlose utopische Idee abzutun, die jeder Realität entbehre. Innerhalb weniger Wochen allerdings erschien diese leichtfertige Verleugnung wie eine ausran-gierte Weisheit von gestern. Das Ende des wärmsten Januarmonats seit Beginn der Aufzeichnungen hielt eine harte Lektion bereit. Selbst im privilegierten Davos wussten nur wenige davon. Ein paar überängstliche Naturen hegten vielleicht schon einen heimlichen Verdacht. Ein paar skrupellose Politiker hatten be-

reits ihr Insiderwissen eingesetzt, um ihr persönliches Vermögen aus der Gefahrenzone finanziellen Zusammenbruchs herauszuholen. Die meisten aber wussten nichts oder wollten nichts wissen. Niemand dort hätte das Ausmaß der tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erschütterung absehen können, die gerade über eine arglose Welt hereinzubrechen begann. Während Trump noch seine Neue-Horizonte-Lobrede hielt, kämpfte im Zentralkrankenhaus von Wuhan ein junger chinesischer Arzt namens Li Wenliang um sein Leben.<sup>9</sup>

Weniger als einen Monat zuvor hatte Li die Welt auf einen neuen, unbekanntem und überraschend virulenten Erregerstamm des Coronavirus aufmerksam gemacht, der in einem tiermarktbesetzten Teil der Stadt ausgebrochen war. Er war für seine schmerzlichen Bemühungen rundweg gerügt worden. Zwei Wochen später würde er tot sein: einer der Helden auf der alarmierend exponentiellen Kurve einer eskalierenden Pandemie. Li sollte der erste von vielen unnötigen und absolut vermeidbaren Todesfällen sein, die bei der Versorgungsarbeit anderer ihr Leben ließen.<sup>10</sup>

Innerhalb weniger Wochen würde die gesamte Weltwirtschaft in eine existenzielle Krise stürzen. Verweigerung würde zu Verwirrung führen. Verwirrung würde sich in Praktizismus verwandeln. Praktizismus sollte alles auf den Kopf stellen. Normalität verflüchtigte sich mehr oder weniger über Nacht. Geschäfte, Wohnhäuser, Gemeinden, ganze Länder gingen in den Lockdown. Selbst die Fixierung auf das Wachstum trat kurzfristig hinter der Dringlichkeit zurück, das Leben der Menschen zu schützen. Wir wurden unsanft daran erinnert, worauf es im Leben am meisten ankommt, und erhielten eine Geschichtsstunde darüber, wie Volkswirtschaft aussieht, wenn Wachstum komplett wegfällt. Und eines wurde sehr schnell klar: Das lässt sich mit nichts vergleichen, was die moderne Welt bislang gesehen hat.

Irgendwann werden wir bestimmt eine Terminologie entwickeln, mit der sich unsere Welt besser beschreiben lässt. Sprache

lehnt sich oft ein bisschen zu eng an den Gegenstand ihrer Beobachtung an. Zufriedenheit kann die Währung der Renten von morgen sein, oder auch nicht. Bis dahin werden unsere Sichten neu kalibriert sein. Unser Vorstellungsvermögen wird sich erneuert haben. Wir werden in der Lage sein, eine Zukunft für unsere Wirtschaft zu artikulieren, die frei von den Fesseln ist, die unsere Kreativität an die Sprache eines überholten Dogmas binden.

Derzeit allerdings ist »Postwachstum« ein Begriff und eine Gedankenwelt, auf die wir noch nicht verzichten können; selbst inmitten eines Umbruchs sind wir immer noch vom Wachstum besessen. Postwachstum ist eine Form des Nachdenkens darüber, was passieren könnte, wenn es mit dieser Besessenheit vorbei ist. Es lädt uns ein, neue Horizonte für gesellschaftlichen Fortschritt zu erkunden. Es weist die Richtung in ein unkartiertes Terrain, in unerforschtes Gelände, in dem Fülle nicht in Dollars gemessen und Erfüllung nicht durch unerbittliche Anhäufung materiellen Reichtums bestimmt wird. Es zeigt Wege auf, der gnadenlosen Expansion zu entkommen.

Es erlaubt uns zu verstehen, dass der Kapitalismus selbst bloß eine zeitbedingte Erscheinung ist, ein sich nur mit Mühe am Leben erhaltender Rest alter Daseinsformen; nicht die eine unverrückbare, unveränderbare Wahrheit, die zu sein er sich anmaßt. Noch während ich dieses Buch schrieb, wurde der Kapitalismus buchstäblich zerlegt, Stück für Stück, in einem zunehmend staunenswerten Bemühen, Leben zu retten und Normalität zu erhalten. Das Jahr der Pandemie zeugte von dem außergewöhnlichsten Experiment in Nicht-Kapitalismus, das wir uns vorstellen können. Wir wissen jetzt, dass so etwas nicht nur machbar ist; unter bestimmten Umständen ist es lebensnotwendig. Ziel dieses Buches ist es, die Möglichkeiten zu vermitteln, die uns in diesem flüchtig erblickten Hinterland erwarten.

*Wie wollen wir leben?* ist eine Einladung, uns von den gescheiterten Glaubenssätzen der Vergangenheit zu befreien. So

wie die Dichterin und Bürgerrechtsaktivistin Maya Angelou seinerzeit das amerikanische Volk eingeladen hat. Postwachstum ist eine Sprache, mit der wir diese Aufgabe beginnen können. Ihr Zweck im Moment ist es, uns zu helfen, ganz ehrlich über unsere Lage nachzudenken. Ihre tiefere Aufgabe ist es, unseren Blick zu heben; die Altlasten einer ausgedienten Wirtschaftswissenschaft abzulegen. Und auf eine ganz neue Weise zu erkennen, wie menschlicher Fortschritt aussehen könnte. Bald wird man Begriffe wie Postwachstum nicht mehr brauchen. Heute gibt uns diese Idee Kraft, unsere Lippen vom gestrigen Mantra zu befreien und uns eine neue Vorstellung von morgen zu bilden.

»Ökonomische Weisheit, verpackt in Poesie –  
das kann nur Tim Jackson. Eine wundervolle Lektüre!«

*KATE RAWORTH,  
Autorin von »Die Donut-Ökonomie«*

Seit Jahrzehnten richten wir unser Leben an der Überzeugung aus, dass »besser« auch immer »mehr« heißen muss. Doch das Streben nach ständigem Wachstum hat zu ökologischer Zerstörung, sozialer Instabilität und einer globalen Gesundheitskrise geführt. Wenn Wachstum uns so sehr schadet, warum verabschieden wir uns dann nicht davon?

Tim Jackson stellt dem Mythos Wachstum seine Vision einer Gesellschaft gegenüber, die uns ohne Wachstum reicher macht statt ärmer. Sein Buch ist nicht nur ein Manifest für ein anderes Wirtschaftssystem, sondern vor allem eine Einladung, darüber nachzudenken, was das Leben lebenswert macht.

